

# Mitteilungen

FOLGE 242  
SEPTEMBER 2019

## „... EIN GEFÄHRLICHER FÜHRENDER VERSCHWÖRER“

### Hanns Georg Heintschel-Heinegg 5. September 1919 – 5. Dezember 1944

Zu einer Zeit, als NS-Presse und -Wochenschaun die Erfolge der Deutschen Wehrmacht im „Westfeldzug“ bejubelten, verfasste der 20-jährige Hanns (Hans) Georg Heintschel-Heinegg einen „Friedensvorschlag“ für die Neugliederung Europas: Nach dem Zusammenbruch des „Dritten Reiches, der militärischen Niederlage Italiens, des Zusammenbruchs Rumäniens und Jugoslawiens sowie eines inneren Umschwunges in Russland“ sollte ein föderativer Staat unter Führung Österreichs und Böhmens und unter Einschluss Bayerns und Schlesiens gebildet werden. Heintschel-Heinegg, dessen Geburtstag sich heuer zum 100. Mal jährt, war Leitungsmitglied der bürgerlich-katholischen „Österreichischen Freiheitsbewegung – Gruppe Scholz“ (Ö. F.). Der Text des „Friedensvorschlags“ und dazugehörige selbst gezeichnete Landkarten, die Deutschland als „vollkommen zertrümmerten Kleinstaat“ darstellten, wurden bei seiner Festnahme von der Gestapo Wien am 23. Juli 1940 sichergestellt.

Hanns Georg Heintschel-Heinegg, 1919 auf Schloss Kneschitz (Knezice, heute Tschechische Republik) geboren und ab 1925 in Wien aufgewachsen, galt als „überzeugter Anhänger der legitimistischen Idee“. (Schlussbericht der Gestapo Wien über die „Österreichische Freiheitsbewegung“ und die „Großösterreichische Freiheitsbewegung“, 17. 12. 1940) Der Absolvent des traditionsbewussten Gymnasiums Theresianum war 1934 dem „Verband legitimistischer Studenten“ beigetreten. Das im Herbst 1937 in Innsbruck begonnene Theologiestudium – seine nach eigenen Aussagen glücklichste Zeit – fand ein jähes Ende, als nach dem „Anschluss“ 1938 die Katholisch-Theologische Fakultät an der Universität Innsbruck und im Herbst 1938 das daraufhin ersatzweise im Canisianum errichtete Priesterseminar geschlossen wurden. 1939 kehrte Heintschel-Heinegg in Erwartung seiner Einberufung zur Deutschen Wehrmacht nach Wien zurück, wo er über Vermittlung eines Onkels eine Anstellung als Volkszählungshilfskraft im Statistischen Amt antrat.

Im Herbst 1939 wurde er von Gerhard Fischer-Ledenice (1919–1944), einem Schulfreund und Aktivisten der Ö. F., für die Widerstandsorganisation um den Augustiner Chorherr Roman Karl Scholz angeworben und wie alle Mitglieder feierlich vereidigt: „Ich schwöre meinen heiligsten Eid, der alle anderen Eide bricht, dass ich der Sache der Österreichischen Freiheitsbewegung mit dem Einsatz aller meiner Kräfte dienen, ihrer Führung unbedingten Gehorsam leisten und ihr Geheimnis jederzeit und vor jedermann wahren werde. Gott ist der Zeuge und Rächer meines Eides.“ Nach Fischer-Ledenices Einrückung zur Wehrmacht im Mai 1940 übernahm Heintschel-Heinegg dessen Position als „Reihenführer“ und leitete die politische Schulung der Mitglieder, mehrheitlich StudentInnen und SchülerInnen. In dieser Funktion hielt er mehrere Vorträge,

ligsten Eid, der alle anderen Eide bricht, dass ich der Sache der Österreichischen Freiheitsbewegung mit dem Einsatz aller meiner Kräfte dienen, ihrer Führung unbedingten Gehorsam leisten und ihr Geheimnis jederzeit und vor jedermann wahren werde. Gott ist der Zeuge und Rächer mei-

nes Eides.“ Nach Fischer-Ledenices Einrückung zur Wehrmacht im Mai 1940 übernahm Heintschel-Heinegg dessen Position als „Reihenführer“ und leitete die politische Schulung der Mitglieder, mehrheitlich StudentInnen und SchülerInnen. In dieser Funktion hielt er mehrere Vorträge,

Name: <b>Heintschel-Heinegg</b> Vorname: <i>Hans Georg</i> Stand: <i>Innsbruck, v. K., lat.</i> Geburtslag: <i>5.9.1919</i> Geburtsort: <i>Kneschitz</i> Kreis: <i>Kortachbucht</i>		Sonder Nr. <i>2843</i> Aufgenommen: <i>1.8.1940</i> Platten Nr.: <i>2843</i> Peri.-Akten: <i>JA 3/1716/40g</i>
<b>Personalbeschreibung:</b>		
<small>(Die zutreffenden Angaben sind zu unterstreichen.)</small>		
1. Größe: <i>1,80</i> cm <small>(sehr klein, klein, mittel, groß, sehr groß).</small>	6. Haar: (Farbe: hell, mittel, dunkelblond, -braun, -schwarz, rot, grau, graugemischt, weiß). <i>mittel</i>	10. Nase: Rücken (eingebogen, <u>geradlinig</u> , ausgebeugt, wulstigebeogen, wellig). Vorderpartien (Wölbung, sehr groß, sehr klein, sehr dick, sehr spitz, aufgestülpt, schief (nach rechts, links), stark höckerig oder veredelte Nasenscheidewand, Adler-, Zinkenart).
2. Gesicht: (stark, untersehr, schwach, schwächlich). <i>stark</i>	7. Bart: (Farbe: hell, mittel, dunkelblond, -braun, -schwarz, rot, grau, graugemischt, weiß). <i>gutmäßig</i>	11. Ohren: (sehr groß, sehr klein, sehr schmal, breit, eiförmig, rund, oval, <u>abstehend</u> , sehr anliegend). Ohrschuppen: (zweifelörmig, rechteckig, bogenförmig, freihängend, durchlöcherig, durchritzen).
3. Schulterneigung: (stark, <u>wanngerecht</u> ).	8. Augen: (blau, grau, gelb, gelbrot, hell-, dunkel-, braun, schwarzbraun). <i>hell</i>	12. Mund: (sehr klein, sehr groß, dünne Lippen, aufgeworfene Lippen).
4. Gesicht: (Farbe, Form, Fülle). <i>wahl</i>	9. Augenbrauen: (wenn vom Kopfhair abweichend, gefärbt). Form: Fülle:	13. Zähne: (vollständig, zuwenig, auffallend groß oder klein, stark gelblich, kalkiges Gebiss oben oder unten, Füllungen).
5. Stirn: (sehr hoch, sehr niedrig, zurückweichend, hervorst., vorpringend). <i>wahl</i>	<b>Kontrollfinger:</b>	
Am: <i>1.8.40</i> 		

Aus der Erkennungsdienstlichen Kartei der Gestapo Wien, die 2001 im DÖW in einer Bilddatenbank erfasst wurde. Die fotografischen Aufnahmen von Hanns Georg Heintschel-Heinegg sind in der Kartei nicht mehr enthalten.

Foto: Wiener Stadt- und Landesarchiv

„wobei er auch außenpolitische Fragen erörterte und trotz der Niedergeschlagenheit, die infolge der deutschen Siege im Westen in der Organisation Platz gegriffen hatte, dazu aufforderte, der ÖFB treu zu bleiben und weiter für sie zu werben“, wie es im Urteil des Volksgerichtshofs vom 22. und 23. Februar 1944 heißt. Als Angehöriger des Leitungsgremiums der Ö. F. („Vollzugsausschuss“) entwickelte er im März 1940 einen – allerdings von Scholz wegen der fehlenden Massenbasis als nicht aktuell verworfenen – Plan zur Neuorganisation: Ein fünfköpfiges Direktorium sollte „mit gegenseitiger Konsultationspflicht“ die Leitung übernehmen; die Mitglieder sollten in drei Gruppen erfasst werden:

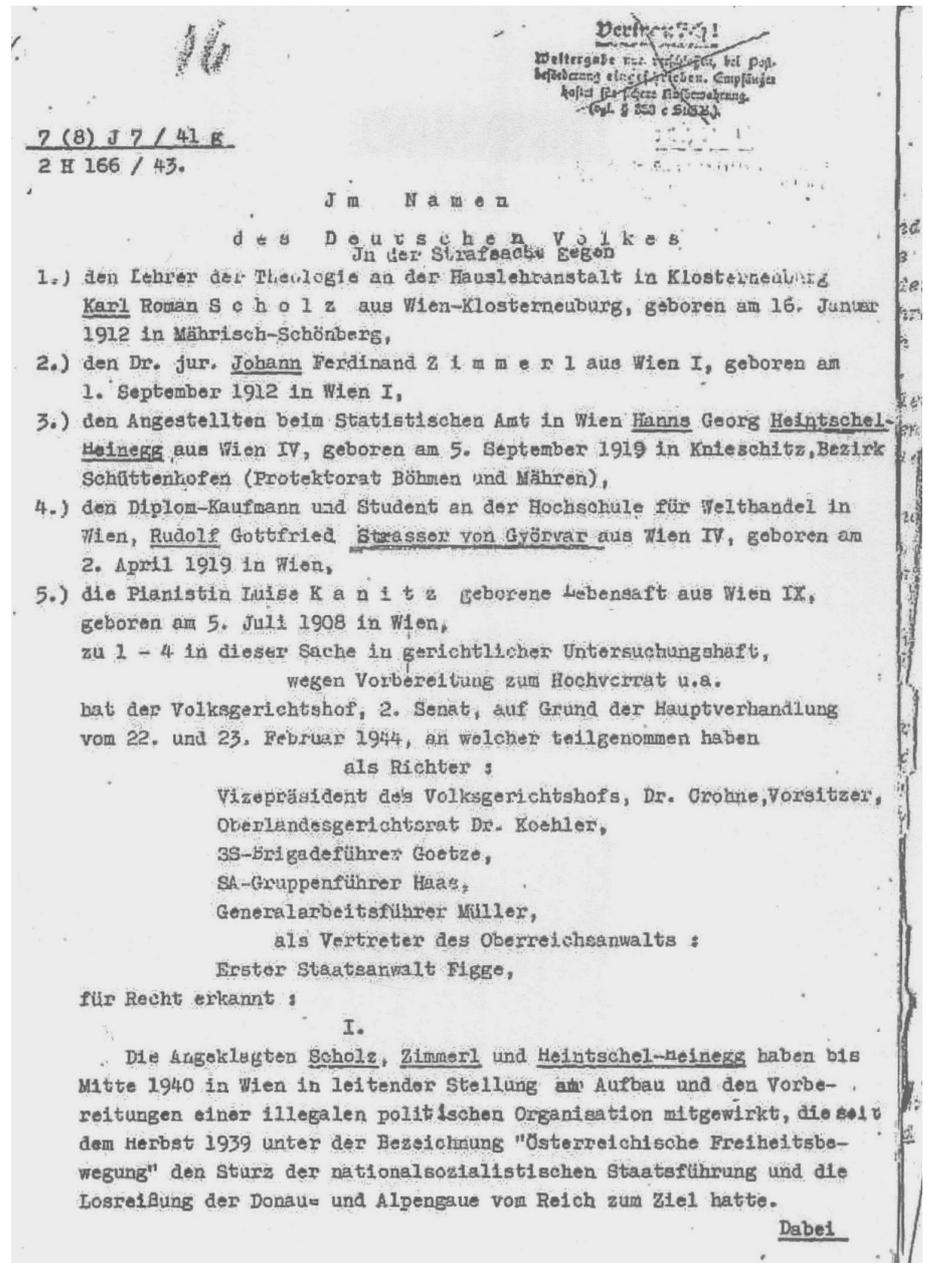
- „1.) Politische Gruppe, zu Schulungszwecken und zur organisatorischen Leitung.
  - 2.) Betriebsgruppen, die die eigentlichen Mitglieder erfassen sollten, und zwar nach ihrer Zugehörigkeit zu Arbeitsbetrieben.
  - 3.) Kampfgruppen, die eigentlichen politischen Stoßtrupps und Werbegruppen der Bewegung.“
- (Schlussbericht Gestapo Wien)

Bei Heintschel-Heineggs Vorstellung des Organisationsschemas waren nicht nur Scholz und Fischer-Ledenice anwesend, sondern auch der Burgschauspieler Otto Hartmann, der Ende 1939 zur Gruppe gestoßen und schnell in den „Vollzugsausschuss“ aufgestiegen war. Am 17. Juni 1940 zeigte Hartmann die Ö. F. bei der Gestapo Wien an:

„Da Otto Hartmann zu diesem Zeitpunkt selbst Mitglied und Funktionär dieser Organisation war, für sich aber durch die Anzeigeerstattung die Begünstigung der Straffreiheit nach § 82/3 RStG in Anspruch nehmen konnte, wurde er von hier beauftragt, weiterhin als Mitglied in der Bewegung zu verbleiben, um auf diese Weise eine restlose Erfassung aller führenden Organisationsangehörigen und ihrer Hintermänner zu ermöglichen.“

(Schlussbericht Gestapo Wien)

Durch Hartmann war die Gestapo nicht nur über die Pläne der Widerstandsgruppe und deren Verbindungen bzw. Gespräche über einen Zusammenschluss mit den beiden anderen „Freiheitsbewegungen“ um Karl Lederer (1909–1944) und Jakob Kastelic (1897–1944) gut informiert, als Agent provocateur legte er in den folgenden Wochen eine besondere Aktivität an



**Roman Karl Scholz, Hans Zimmerl und Hanns Georg Heintschel-Heinegg wurden vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt. Rudolf Strasser-Győrvar und Luise Kanitz wurden mit zehn bzw. sechs Jahren Zuchthaus bestraft.**

den Tag und forderte zu Sabotageakten und Anschlägen auf. Hartmann wurde 1947 zu lebenslanger Haft verurteilt (1957 begnadigt).

Ab 22. Juli 1940 wurden die drei „Freiheitsbewegungen“ von der Gestapo aufgerollt und eine große Anzahl von AktivistInnen, darunter Heintschel-Heinegg, verhaftet. Während der folgenden mehrjährigen Untersuchungshaft in Wien und in den deutschen Strafanstalten Anrath und Krefeld verfasste er eine Reihe von Gedichten; sie wurden 1947 unter dem Titel *Vermächtnis* von seinem Jugendfreund Rüdiger Engerth herausgegeben. Kurz vor seinem Prozess vor dem Volksgerichtshof schrieb er am 30. Jänner 1944 an seine Schwester Eva:

„Ich weiß nicht, wann der Ewige meine Prüfung beenden wird und ich nach der leidenden noch eine tätige Bewährung werde antreten dürfen. Ich weiß nicht, was mir bevorsteht, und lege mein Geschick in Seine Hände. Mach es Du auch so. Was Er anordnet, ist unendlich weise, was wir beginnen, blindes Stückwerk ohne Seinen Segen. Und diesen müssen wir verdienen, nicht nur erbitten. Verdienen – das ist aber zum guten Teil ein Erleiden.“

Nach der zweitägigen Verhandlung in Wien (22. und 23. Februar 1944) wurde Heintschel-Heinegg ebenso wie die Leitungsmitglieder Roman Karl Scholz und Hans Zimmerl zum Tode verurteilt. Im

Urteil des Volksgerichtshofs wird wiederholt auf den „Eifer, den Heintschel-Heinegg zeigte, seine Intelligenz und seine große Beredsamkeit, von der er in der Hauptverhandlung in seinem Schlusswort ein besonders eindrucksvolles Zeugnis ablegte“, hingewiesen. Wie dort weiter ausgeführt wird, machte er sich

„zum Saboteur der deutschen Wehrkraft und damit zugleich zu einem Helfer des äußeren Kriegsfeindes. Und das wollte er auch. Die bei ihm gefundenen schimpflichen Machwerke („Friedensvorschlag“ und Landkarten) schließen insoweit vollends jeden Zweifel aus. Sie widerlegen in Verbindung mit seiner gesamten hier erörterten Tätigkeit eindeutig insbesondere auch seine Behauptung, er habe sich bei allem nur von der schweren Sorge leiten lassen, die ihn nach dem Abschluss des deutschrussischen Nichtangriffspaktes um das Schicksal Deutschlands erfüllt habe. Dabei mag Heintschel-Heinegg ohne weiteres geglaubt werden, daß er ein entschiedener Gegner des Bolschewismus ist. Gleich große, wenn nicht noch größere Feindschaft hegt er aber auch gegen das vom Nationalsozialismus getragene Großdeutsche Reich und überhaupt gegen ein machtvolles Deutschland. [...]

Als minder schwerer Fall kann seine Tat keinesfalls gelten. Er war bei seiner Festnahme allerdings erst 20 Jahre alt und steht nach dem Umfang seiner Betätigung an sich weit hinter Scholz und Zimmerl zurück. Andererseits hat aber auch er sich als ein gefährlicher führender Verschwörer erwiesen, der bei seinem Eifer, seiner großen geistigen Regsamkeit und seiner Rednergabe sicher noch weiter unheilvoll gewirkt haben würde, wenn seinem Treiben nicht ein Ende gesetzt worden wäre.“

So wie Scholz und Zimmerl hätte auch Heintschel-Heinegg am 10. Mai 1944 hingerichtet werden sollen; er verbrachte diesen Tag bereits in der „Armensünderzelle“, als durch eine Intervention seines Vaters in Berlin die Justifizierung aufgeschoben wurde. Dass Heintschel-Heinegg sich über seine Lage keine Illusionen machte, aber gefasst blieb, zeigt ein Brief vom 2. Oktober 1944, wiederum an seine Schwester Eva gerichtet:

„Ich weiß nicht, was Du in Berlin erreicht hast, fürchte immer, daß Ihr Euch einem falschen Optimismus hin-

Wien, den 10. Dezember 1944

Untersuchungshaftanstalt Wien VIII/83, Landesgerichtshof

Gefg. Nr.: 3783/44  
(bei allen Schreiben anzugeben)

Zum dortigen Geschäftszeichen:  
7 (B) J 7/41  
2 H 166/43

Reichsanwaltschaft  
beim Volksgerichtshof  
Eing 27 DEZ 1944

An Herrn Oberreichsanwalt  
b. Volksgerichtshof  
in Berlin,

**Mitteilung des Abganges eines Gefangenen oder Verwahrten**  
(Nrn. 207 Abs. 1, 208 Abs. 3 VollzO)

Familiennamen: Heintschel-Heinegg  
(bei Frauen auch Geburtsname)

Rufname: Hans

Zuletzt ausgeübter Beruf: Student

Geburtsort: Kuschitz

Staatsangehörigkeit: DÖA

ist am 5. Dezember 1944 Uhr in der Sache wie oben  
entlassen — und — hingerichtet worden zu — über — geführt — worden —  
verbleibt für — Geschäftszeichen: —  
weiter in Haft —.

beabsichtigt in —  
Wohnung zu nehmen.

Grund des Abganges: Vollzug

Name: Vorw.-Obersakretär

Amtsbezeichnung: —

VollzO. A 27 Mitteilung des Abganges.  
Druckerei Zuchthaus Stein (Donau) 00013

Heitrand

**Hanns Georg  
Heintschel-Heinegg  
wurde am 5. Dezember  
1944 im Landesgericht  
Wien hingerichtet.**

Oben:  
**Abgangsmitteilung der  
Untersuchungshaft-  
anstalt Wien I an den  
Oberreichsanwalt beim  
Volksgerichtshof,  
19. 12. 1944**

Rechts:  
**Hanns-Georg  
Heintschel-Heinegg als  
Priesterseminarist,  
1937/38**

Foto: DÖW



geht. Meine Sache schaut doch sehr brenzlich aus! Wenn Du nur erreichst, daß die Sache eine Weile liegen bleibt, so kann man ja dann weiter sehen u. event. noch eine Wiederaufnahme versuchen. Die Zeit ist bei mir halt doch schon recht vorgeschritten, darum kann es nicht mehr lang bis zur Entscheidung sein, welche aber nur schwerlich positiv ausfallen dürfte, es sei denn, daß wirklich gute Interventionen erfolgen. Ich weiß im übrigen mein Geschick in Gottes Hand u. danke Dir innig für alle Deine Bemühungen um mich. [...] Ich selbst bin innerlich stark durch Gottes Gnade, aber mit den Nerven (rein physisch) durch die lange Zeit schon sehr kaputt. Aber für meinen Geist ist nichts zu fürchten, bin (bis auf Gedächtnislücken) ganz in Ordnung.“

Hanns Georg Heintschel-Heinegg wurde am 5. Dezember 1944 im Landesgericht Wien hingerichtet. In der Publikation *Zeugen für Christus. Das deutsche Martyrologium des 20. Jahrhunderts*, herausgegeben von Helmut Moll im Auftrag der deutschen Bischofskonferenz, ist er als Glaubenszeuge angeführt.



Der Spitzel Otto Hartmann berichtete unter dem Decknamen „Burgler“ an die Gestapo. „Hartmann war in den monarchistischen Gruppen der österreichischen Freiheitsbewegung verankert und brachte von dort sehr gute und schöne Meldungen“, gab Lambert Leutgeb – 1941 bis 1944 Leiter des Nachrichtenreferats IV N der Gestapoleitstelle Wien, 1946 von der sowjetischen Militärbehörde verhaftet und später nach Jugoslawien ausgeliefert – beim Verhör in Belgrad an.



Von oben nach unten:  
**Roman Karl Scholz, Jakob Kastelic (mit seiner Frau Maria und dem 1938 geborenen Sohn Norbert) und Karl Lederer**

Die Verfolgung ehemaliger Funktionäre des österreichischen „Ständestaats“ nach dem „Anschluss“ 1938 führte ebenso wie kirchenfeindliche Maßnahmen des NS-Regimes und eine österreichisch-patriotische Haltung zur Bildung dreier großer, fast namensgleicher bürgerlich-katholischer „Freiheitsbewegungen“ mit durchwegs großösterreichischen politischen Vorstellungen. Roman Karl Scholz, Jakob Kastelic und Karl Lederer wurden 1944 hingerichtet.

## Fleeing the Nazis: Austrian Jewish Refugees to the United States

Bis 1942 mussten über 130.000 Menschen, von denen die überwältigende Mehrheit Juden im Sinne der „Nürnberger Gesetze“ waren, aus Österreich flüchten. Mehr als 28.000 fanden bis November 1939 Zuflucht in den USA. Ein gemeinsames Symposium des USHMM, Washington, der Österreichischen Botschaft in Washington und des DÖW befasste sich im Sommer 2019 mit neuen Forschungen und Studien zur Verfolgung und erzwungenen Emigration der österreichischen Jüdinnen und Juden mit Schwerpunkt auf dem österreichischen Exil in den USA.

Im Mittelpunkt des 2014 bis 2017 am DÖW durchgeführten Projekts *Vertreibung und Vernichtung. Neue quantitative und qualitative Forschungen zu Exil und Holocaust* stand die Sozialstruktur der österreichischen jüdischen Bevölkerung. Von besonderem Interesse war dabei die Frage, in welchen empirisch erfassbaren Parametern sich die im Holocaust ermordeten bzw. ums Leben gekommenen Personen von jenen unterscheiden, denen die Flucht bzw. das Überleben gelang.

Die Ergebnisse wurden nun auch im Rahmen des Symposiums am 18. Juni 2019 im United States Holocaust Museum in Washington vorgestellt. Die Veranstaltung, an der von Seiten des DÖW Gerhard Baumgartner (wissenschaftlicher Leiter) sowie Brigitte Bailer und Winfried R. Garscha teilnahmen, kann als Video auf YouTube nachverfolgt werden:

[www.youtube.com/watch?v=KTwa5GXN9MA&list=PLWQC3P4psZP57wfMlexI2yJnUXV2ZZ7vt](https://www.youtube.com/watch?v=KTwa5GXN9MA&list=PLWQC3P4psZP57wfMlexI2yJnUXV2ZZ7vt)



Friedrich Adler mit Muriel Gardiner in den USA

Muriel Gardiner (1901–1965) und ihr Mann Joseph Buttinger (1906–1992) verhalfen Hunderten Menschen zur Flucht aus Europa.

Foto: DÖW

## Die Sandgrube 13 und die Gründung der Winzergenossenschaft Krems 1938

Im Rahmen eines DÖW-Projekts – in Auftrag gegeben von WINZER KREMS, Sandgrube 13 – arbeiten Brigitte Bailer und der wissenschaftliche Leiter des DÖW Gerhard Baumgartner sowie die Historiker Bernhard Herrman und Robert Streibel an der wissenschaftlichen Dokumentation des Arisierungsvorgangs und Rückstellungsverfahrens betreffend das Weingut von Paul Robitschek, das 1939 von der Winzergenossenschaft Krems erworben wurde. 1948 fand dazu ein Restitutionsverfahren statt.

Paul Robitschek musste 1938 aufgrund seiner jüdischen Herkunft flüchten. Über Italien und Frankreich, wo er nach Beginn des Zweiten Weltkriegs im September 1939 wegen Spionageverdachts festgenommen wurde, erreichte er schließlich Venezuela. Seine Mutter Johanna Robitschek (geb. am 17. März 1868) wur-

de am 14. Juli 1942 im Alter von 75 Jahren von Wien in das Ghetto Theresienstadt deportiert; sie kam dort im März 1943 um.

2018 haben Bernhard Herrman und Robert Streibel die Vorgänge in ihrem historischen Roman *Der Wein des Vergessens* erstmals aufgearbeitet.

Seit 3. Juli 2019 erinnert in Krems auf dem Gelände der Sandgrube 13 eine Gedenktafel an Paul und Johanna Robitschek. Anlässlich der Enthüllung, bei der auch Juana-Charlotta Robitschek, eine Nichte Paul Robitscheks, anwesend war, wurde von Brigitte Bailer ein erster Zwischenbericht vorgestellt.

Der Bericht, der auf Recherchen von Bernhard Herrman und Robert Streibel für das DÖW basiert, ist auf der Website des DÖW als PDF abrufbar:

[www.doew.at/neues](http://www.doew.at/neues)

## Prof. Rudolf Gelbard-Bibliothek

Am 24. Oktober 2018 starb der Holocaustüberlebende, Antifaschist und Zeitzeuge Rudolf Gelbard, der dem Vorstand des DÖW angehörte. Seine umfassende Büchersammlung mit Werken über die Shoah, den Nationalsozialismus, den Kommunismus und andere Formen des Totalitarismus ebenso wie mit Büchern über Israel, den Zionismus und die Geschichte des Judentums wird am 8. September 2019 im Jüdischen Museum Eisenstadt, Unterbergstraße 6, feierlich eröffnet. Rudolf Gelbard bleibt unvergessen durch sein Engagement im Bund Sozialdemokratischer FreiheitskämpferInnen, Opfer des Faschismus und aktiver AntifaschistInnen und seine Teilnahme an antifaschistischen Kundgebungen sowie als unermüdlicher Zeitzeuge und Vortragender in Schulen, im Rahmen von Lehrveranstaltungen, Symposien und anderen zeitgeschichtlichen Veranstaltungen.

**Pirker, Peter: Codename Brooklyn. Jüdische Agenten im Feindesland. Die Operation Greenup 1945. Innsbruck: Verlagsanstalt Tyrolia 2019. 368 S.<sup>1</sup>**

Quentin Tarantinos Spielfilm *Inglorious Basterds* war ein großer Erfolg und brachte Christoph Waltz für seine Rolle als SS-Offizier den Oscar; die Darstellung über rachsüchtige jüdische Agenten, die möglichst viele Nazis grausam töten wollten, stieß aber auf einige Kritik. Der 2012 fertiggestellte Spiel- und Dokumentarfilm *The Real Inglorious Basterds* der Kanadierin Min Sook Lee orientierte sich am tatsächlichen Einsatz einer jüdischen Agentengruppe bei der Befreiung Innsbrucks 1945. Der Historiker und Politikwissenschaftler Peter Pirker legt nun eine präzise, auf solide Quellen gestützte Arbeit über diese *Operation Greenup* vor, die den Schwerpunkt von Action und Fiktion auf das reale Geschehen und dessen wissenschaftliche Interpretation verlegt. Pirkers bisherige Publikationen über transnationalen Widerstand, insbesondere über Kooperationen mit west-alliierten Kriegsgeheimdiensten, zeichnen sich durch gründliche Recherchen in Archiven, Einbettung in größere historisch-politische Zusammenhänge sowie präzise Analysen aus und brachten z. T. aufsehenerregende Ergebnisse, wie z. B. die Herausarbeitung der aus geostrategischen Überlegungen resultierenden Ermordung des britischen Verbindungsoffiziers Alfgar Hesketh-Prichard und des österreichischen Partisanen und SOE-Offiziers Hubert Mair durch slowenische Partisanen 1945.<sup>2</sup> Diese Vorzüge weist auch die vorliegende Arbeit über die *Operation Greenup* des US-Kriegsgeheimdienstes *Office of Strategic Services* (OSS) in Tirol 1945 auf, mit der der Autor bisherige österreich-national orientierte Versionen der Befreiung Innsbrucks radikal infrage stellt. *Greenup* war ein Projekt in dem Bemühen, die Wider-

stands- und Partisanenbewegungen in Europa in die alliierte Kriegsführung einzubinden. Das in der OSS-Basis in Bari vorbereitete Fallschirmspringerkommando bestand aus zwei jungen, vor den Nazis aus Europa in die USA geflüchteten Juden, Fred Mayer aus Freiburg und Hans Wijnberg aus Amsterdam, sowie dem Tiroler Franz Weber, einem in Italien zur US-Armee desertierten Wehrmachtsoffizier. Als Betreuer der Gruppe fungierte ein gleichfalls in die USA geflüchteter deutscher Jude, Dyno Löwenstein, Sohn des sozialdemokratischen Reformpädagogen und Reichstagsabgeordneten Kurt Löwenstein.

Der Autor schildert – auf der Grundlage von Personalakten, Erinnerungsberichten und Interviews – relativ ausführlich den Werdegang und das gesellschaftliche Milieu der Protagonisten. Mayer und Wijnberg waren durch die ihre Familien zerstörende nazistische Judenverfolgung in Europa hochmotiviert, identifizierten sich mit ihrer neuen Heimat USA und wollten aktiv an der Befreiung Europas mitwirken. Bei dem aus einem bäuerlich-katholischen Milieu kommenden Franz Weber, der nur kurz, 1938, vom Nationalsozialismus beeindruckt war, führten seine Erlebnisse als Wehrmachtssoldat – im Warschauer Ghetto sowie bei der Partisanenbekämpfung in Russland und in Kroatien – zur entschiedenen Ablehnung des NS-Regimes.

*Greenup* wurde eine der erfolgreichsten OSS-Operationen im Zweiten Weltkrieg. Ausschlaggebend dafür waren die familiären und freundschaftlichen Kontakte Webers in seinen Heimatort Oberperffuss – ein kleines, durch und durch katholisch-konservativ und weitgehend Nazi-freies Dorf, westlich oberhalb von Innsbruck, wo die Gruppe Unterschlupf fand und bis zur Befreiung 1945 operieren konnte. In diesem Zusammenhang hebt der Autor den wichtigen und mutigen Beitrag von einheimischen Frauen als Quartiergeberinnen, Kurierinnen, Kontaktherstellerinnen und dergleichen hervor und qualifiziert sie als das „operative Rückgrat“ von *Greenup*.

Die im Februar 1945 mit Fallschirmen abgesetzte Gruppe hatte primär nachrichtendienstliche Aufträge: Informationsbeschaffung über die (von der NS-Propaganda hochgespielte) „Alpenfestung“, Auskundschaftung der für den alliierten Vormarsch wichtigen Brennerstrecke und Daten für Bombenziele zu funken, was auch erfolgreich durchgeführt werden

konnte. Fred Mayer ging in seinen Aktivitäten aber darüber weit hinaus und baute im Raum Innsbruck ein weitverzweigtes Widerstandsnetz, insbesondere unter Eisenbahnern und in der Polizei, auf. Seine historische Stunde schlug allerdings erst nach seiner durch Verrat eines Gestapospitzels erfolgten Verhaftung durch die Gestapo im April 1945.

Der Tiroler NSDAP-Gauleiter Franz Hofer, als Reichsstatthalter, Reichsverteidigungskommissar und Oberster Kommissar für die Operationszone Alpenvorland ein mächtiger Mann in der NS-Hierarchie, der am Rande schon in die Verhandlungen zur deutschen Kapitulation an der Italienfront Ende April 1945 involviert war und in dieser Zusammenbruchsphase vor allem seine Haut retten wollte, sah in dem OSS-Agenten eine Schiene zur heranrückenden US-Armee, der 103. Infanteriedivision. Für diesen Zweck ließ er den schwer gefolterten Fred Mayer durch den Innsbrucker NSDAP-Kreisleiter Max Primbs aus der Gestapohaft herausholen. Mayer gelang es, am 3. Mai 1945 den Kontakt mit den in Zirl vor Innsbruck kämpfenden US-Truppen herzustellen und Kapitulationsverhandlungen einzuleiten. Noch am selben Tag unterzeichnete Hofer in Anwesenheit von weiteren führenden Tiroler NS-Funktionären die kampflose Kapitulation vor den Unterhändlern der US-Armee.

Parallel zum Vorgehen des *Greenup*-Kommandos und z. T. aus den nichtverhafteten Resten von Mayers Widerstandsnetzwerk hatte sich der Widerstand in Tirol unter der Leitung des späteren Landeshauptmannes Dr. Karl Gruber neu formiert und konnte durch den nach Zirl entsandten Oberleutnant Ludwig Steiner, einen nachmaligen ÖVP-Politiker, ebenfalls den Kontakt zur US-Armee aufnehmen. Praktisch zeitgleich mit den Verhandlungen der Unterhändler in Zirl bzw. am Hachhof, dem Sitz des Gauleiters, am 3. Mai 1945 besetzten Widerstandskämpfer gewaltsam und unter Verlusten wichtige Punkte in Innsbruck, sodass Innsbruck beim kampflosen Einmarsch der US-Truppen bereits in der Hand der Widerstandsbewegung war.

Obwohl Pirker den Tiroler Widerstand und dessen Beitrag zur Befreiung sowie die für das Unternehmen *Greenup* geradezu lebenswichtige Zusammenarbeit mit Einheimischen keineswegs leugnet oder bagatellisiert, wurde in Tiroler Medien diesbezügliche Kritik laut. Kinder von Akteuren versuchten in emotionalen Stel-

1 Die Rezension ist modifiziert veröffentlicht in: [www.hsozkult.de](http://www.hsozkult.de).

2 Peter Pirker, Gegen das „Dritte Reich“. Sabotage und transnationaler Widerstand in Österreich und Slowenien 1938–1940, Klagenfurt–Wien 2010; ders., Subversion deutscher Herrschaft. Der britische Kriegsgeheimdienst SOE und Österreich (= Zeitgeschichte im Kontext, hrsg. von Oliver Rathkolb, Bd. 6), Göttingen 2012; Peter Pirker/Ivo Jevnikar, So geheim wie möglich, in: Die Presse, Spectrum, 14. 4. 2018, S. 111.

lungnahmen unter Berufung auf „Erzählungen meines Vaters und die persönlichen Gespräche mit Herrn Ludwig Steiner“ den Mythos der alleinigen „Selbstbefreiung“ aufrechtzuerhalten und die Rolle der US-Agenten zu marginalisieren. In diesem Zusammenhang ist insbesondere auf den vom DÖW 1984 veröffentlichten, detaillierten und präzisen schriftlichen Bericht Steiners vom August 1945<sup>3</sup> zu verweisen, in dem die Vorgänge am 3. Mai 1945 und die entscheidende Rolle von Lt. Fred Mayer beschrieben werden. Hier ist wohl auch die generelle Feststellung angebracht, dass die in einer heroisierenden Geschichtsschreibung dargestellten Selbstbefreiungen, wie z. B. KZ Buchenwald, Prag, Paris und andernorts, insofern wesentlich zu modifizieren sind, als diese Aktionen nur vor dem Hintergrund der unaufhaltsam vorrückenden alliierten Streitkräfte erfolgreich sein konnten. Wo diese Hilfe ausblieb, wie in Warschau 1944, endeten die Aufstände in Niederlagen.

Peter Pirker beschränkt sich nicht auf die Darstellung der – dramatischen und spannend erzählten – Ereignisse bis zum Mai 1945. Er zeichnet auch ein – aus heutiger Sicht – skandalöses Bild des Umgangs der USA und Deutschlands mit den inhaftierten NS-Verbrechern. Die opportunistische Rechnung Gauleiter Hofers ging auf: Aus amerikanischer Haft entsprungen erhielt er in der BRD nur eine geringe Strafe und wurde nicht an Österreich ausgeliefert, wo ihm die Todesstrafe drohte. Ebenso kamen die in Folter und Mord involvierten Innsbrucker Gestapobeamten glimpflich davon. Pirker spricht von „offensichtlichem Justizversagen und möglichen politischen und geheimdienstlichen Interventionen“.

Der Autor macht auch den innenpolitischen Klimawandel in Tirol und Österreich bald nach 1945 sichtbar: Im Zuge der gesellschaftlichen Reintegration der ehemaligen NS-Mitglieder, der Wehrmachts- und Waffen-SS-Angehörigen waren Widerstand, Desertion und Kampf für die Alliierten nicht mehr opportun. Franz Weber, der eine politische Karriere machte und ÖVP-Nationalratsabgeordneter wurde, sprach und schrieb bald nicht mehr über seine OSS-Tätigkeit, weil er Schaden für seine Laufbahn befürchten musste. Seine aufhellenden Interview-Aussagen für die TV-Sendung *Österreich II* von Hugo Portisch 1982 blieben ungesendet. Erst 1988, als sich im Zuge der Waldheim-

Debatte die Sicht auf das Verhalten der Österreicher in der NS-Zeit zu ändern begann, konnte Weber in einem von Hans Haider für die *Presse* durchgeführten Interview seine Anerkennung des Einsatzes der US-Agenten öffentlich machen.

Ein wesentlicher Teil von Pirkers Arbeit ist die Auseinandersetzung mit einer österreichisch-patriotischen Historiografie, die einseitig die Innsbrucker Widerstandskaktion hervorhob, zu einer „Selbstbefreiung“ hochstilisierte und den entscheidenden Anteil Fred Mayers und der *Greenup*-Operation immer stärker ausblendete. Insbesondere mit dem damaligen OSS-Agenten und nachmaligen Wiener Verleger Fritz Molden geht Pirker hart ins Gericht („fantastische Erzählungen“, „imaginäre Fabrikation von österreichischen Partisanenverbänden“).<sup>4</sup>

Es ist das besondere Verdienst Peter Pirkers, die bis vor Kurzem tradierten Legenden falsifiziert und den entscheidenden Anteil von jüdischen US-Agenten an der kampflosen Befreiung Innsbrucks herausgearbeitet zu haben. Diese Geschichtsrevision erfolgt ohne polemischen oder moralisierenden Ton, und sie ist auch nicht einseitig, weil die Rolle des Tiroler Widerstands durchaus anerkannt wird. Der von Pirker nun schon in mehreren Publikationen entwickelte Gesichtspunkt des transnationalen Widerstandes, des Zusammenwirkens von Widerstands- und Partisanengruppen mit militärischen und nachrichtendienstlichen Stellen der Alliierten, ist ein Kontrapunkt zu einer die europäische Widerstandsforschung jahrzehntelang dominierenden, eindimensionalen patriotisch-nationalen Historiografie<sup>5</sup> und bietet neue und fruchtbare Perspektiven für zukünftige Forschungen.

**Wolfgang Neugebauer**

4 Diese Sichtweise bestimmte insbesondere die Arbeiten von Otto Molden, *Der Ruf des Gewissens. Der österreichische Freiheitskampf 1938–1945*, Wien 1958, und Fritz Molden, Fepolinski und Waschlapski auf dem berstenden Stern, Wien–München–Zürich 1976, auf denen wiederum der tschechisch-amerikanische Historiker Radomir Luža aufbaute (*Der Widerstand in Österreich 1938–1945*, Wien 1985). Selbstkritisch muss ich feststellen, dass auch in meiner Publikation *Der österreichische Widerstand 1938–1945* (Wien 2015) die Rolle des *Greenup*-Kommandos bei der Befreiung Innsbrucks unerwähnt blieb.

5 Siehe dazu u. a.: M. R. D. Foot, *Resistance. An Analysis of European Resistance to Nazism 1940 to 1945*, London 1976; Ger van Roon (Hrsg.), *Europäischer Widerstand im Vergleich*, Berlin 1985; Gerd R. Ueberschär (Hrsg.), *Handbuch zum Widerstand gegen Nationalsozialismus und Faschismus in Europa 1933/39–1945*, Berlin–New York 2011.

3 *Widerstand und Verfolgung in Tirol 1934–1945. Eine Dokumentation*, hrsg. vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Wien 1984, Bd. 2, S. 527–530.

**Ungar-Klein, Brigitte:**

**Schattenexistenz. Jüdische U-Boote in Wien 1938–1945. Picus: Wien 2019. 376 S.**

Schon früh hat das Schicksal Anne Franks, deren Familie versucht hatte, durch ein Leben im Verborgenen der Deportation zu entgehen, internationale Bekanntheit erlangt. Das Faktum, dass auch in Wien Menschen als sogenannte „U-Boote“, als „Untergetauchte“, die nationalsozialistische Verfolgung überlebt hatten, thematisierte in Österreich als Erste Erika Weinzierl 1969 in ihrer Arbeit *Zu wenig Gerechte*. Doch trotz einiger Aufsätze von Brigitte Ungar-Klein, Beiträgen von Gwyn Moser und Eleonore Lapin sowie öffentliches Aufsehen erregender Veröffentlichungen wie jene über Dorothea Neff, die ihre Freundin bis Kriegsende bei sich versteckt und gerettet hatte, blieb eine umfassende wissenschaftliche Auseinandersetzung mit diesem Thema bislang aus. Mit der vorliegenden Publikation füllt Brigitte Ungar-Klein nunmehr in umfassender Weise diese Forschungslücke zu einem wesentlichen Thema von Überlebensstrategien von Jüdinnen und Juden während der NS-Zeit in Wien. Gleichzeitig präsentiert die Arbeit aber auch relevante Erkenntnisse zu einem Teilaspekt des humanitär motivierten Widerstandes gegen die Vorgaben des NS-Regimes.

Ausgehend von der Definition des von ihr untersuchten Personenkreises behandelt die Autorin alle denkbaren Aspekte des Lebens im Verborgenen, ausgehend von den Motiven und Umständen zur Entscheidung unterzutauchen. Sie betrachtet dabei nicht nur die Überlebenden, sondern widmet einen Teil der Arbeit auch den gescheiterten „U-Booten“, also jenen Verfolgten, deren die Gestapo als Verfolgungsbehörde habhaft werden konnte – in vielen Fällen infolge von Verrat. Die Verhaftung bedeutete für die meisten den Ausgangspunkt für Deportation und nur allzu oft der folgenden Ermordung. Mit Hilfe verschiedener Quellen, nicht zuletzt der Datenbank der österreichischen Holocaustopfer des DÖW, konnte Ungar-Klein in vielen Fällen den weiteren Spuren der Verhafteten folgen. Die HelferInnen der Versteckten mussten im Falle der Verhaftung gleichfalls mit dem Transport in ein Konzentrationslager rechnen – einer der bekanntesten Fälle, auch von Ungar-Klein aufgegriffen, ist die Ärztin Ella Lingens, die die Haft im KZ Auschwitz erlitt. Ausführlich widmet sich die Autorin dem Leben im Verborgenen an sich – den

unzähligen Schwierigkeiten, mit denen Untergetauchte ebenso wie HelferInnen konfrontiert waren: Versorgung mit Nahrungsmitteln in einer Zeit der Lebensmittelrationierungen; Probleme im Falle einer Erkrankung, da ja illegal Lebende keine Krankenversicherung hatten und auch nicht einfach ein Arzt geholt werden konnte; die ständige Angst, ertappt oder verraten zu werden, die Abhängigkeit vom Stillschweigen der Umwelt. Alles dies forderte auch nach der Befreiung hohen Zoll von den Überlebenden in Form von post-traumatischen Störungen, chronischen Erkrankungen oder auch nur allgemeinen Problemen, in der normalen Welt wieder zurechtzukommen. Manchen Verfolgten war es auch gelungen, unter der Tarnung einer falschen, nicht-jüdischen Identität zu überleben. Sie standen 1945 dann vor der paradoxen Situation, den Behörden ihre wahre Identität wieder glaubhaft machen zu müssen. Auch die Nachkriegsschwierigkeiten gegenüber Behörden, vor allem auch angesichts des Unverständnisses von Gesetzgeber – das „Leben im Verborgenen“, allerdings nur bei Vorliegen „menschunwürdiger Bedingungen“, wurde erst in der 12. Novelle zum Opferfürsorgegesetz 1961 als Verfolgungstatbestand anerkannt – und Beamten der Entschädigungseinrichtungen wie Opferfürsorge werden von Ungar-Klein sachkundig dargestellt.

Ein eigener Abschnitt ist den Helferinnen und Helfern gewidmet, deren unerschrockener Einsatz erst das Überleben möglich machte. Nur wenige von diesen leisteten ihre Unterstützung aufgrund von Bezahlung, meistens standen Motive der Freundschaft, Mitmenschlichkeit oder auch eine Beziehung zum/zur Versteckten im Vordergrund.

Um die sehr divergenten Schicksale sowie sozio-strukturelle Merkmale sowohl der „U-Boote“ als auch der HelferInnen besser erfassen zu können, gab Ungar-Klein diese in eine umfassende Datenbank ein, die ihr Aussagen zu demografischen und sozialen Merkmalen, wie Alter, Geschlecht, Beruf, Religionszugehörigkeit (nicht alle als Juden Verfolgten gehörten auch der jüdischen Religionsgemeinschaft an) sowie Art und Orte der Unterkunft ermöglichten. Insgesamt erfasste sie auf diese Weise 1634 „U-Boote“, von denen 1022 mehr als ein Jahr lang versteckt lebten. Weiters nahm sie Daten zu 1827 Helferinnen und Helfern auf, nur 397 von diesen hatten das „U-Boot“ schon vor 1938 gekannt.

Wie erwähnt gestaltete sich die Quellenlage für diese Arbeit schwierig, da aus na-

heliegenden Gründen kaum Unterlagen aus der NS-Zeit selbst vorhanden waren – konnten doch aus konspirativen Gründen keine Korrespondenzen geführt oder Fotos angefertigt werden. Die Arbeit beruht daher einerseits auf Dokumenten der Verfolgungsbehörden, insbesondere der Gestapoleitstelle Wien, andererseits vor allem auf Nachkriegsquellen der verschiedenen mit NS-Opfern befassten Behörden, wie der Registrierungsstelle für NS-Opfer im Wiener Rathaus oder dann später den Akten der Opferfürsorgebehörden, die seit einigen Jahren im Wiener Stadt- und Landesarchiv zugänglich sind. Eine wichtige Quelle stellten auch die sehr sorgfältig recherchierten Dokumentationen dar, die die israelische Gedenkstätte Yad Vashem anlegt, wenn jemand als „Gerechter“, also Retter von Jüdinnen und Juden, ausgezeichnet wird. Ergänzt werden diese Quellen durch von der Autorin selbst geführte biografische Interviews mit überlebenden „U-Booten“ und deren Helfern. Wenn auch – wie Ungar-Klein richtigerweise anmerkt – solche Nachkriegserzählungen entsprechend quellenkritisch zu betrachten sind, stellen sie doch eine wertvolle Ergänzung zum amtlichen Dokumentenfundus dar.

Brigitte Ungar-Klein ist mit dieser Publikation, die auf ihrer 2017 vorgelegten Dissertation beruht, nicht nur ein wichtiger Beitrag zur Forschungsliteratur über die NS-Zeit gelungen, sondern darüber hinaus eine überaus gut lesbare, über Strecken spannende, aber auch erschütternde Arbeit, der eine große Zahl von Leserinnen und Lesern zu wünschen ist. Wenn heute Menschen davor zurückschrecken, im Alltag eines demokratischen Rechtsstaates Zivilcourage zu zeigen und Rassismus und Fremdenfeindlichkeit entgegenzutreten, dann können die HelferInnen aus der Zeit einer unmenschlichen Diktatur ein gutes Vorbild geben.

**Brigitte Bailer**

---

**Dohle, Oskar, Ulrike Feistmantl, Elisabeth Telsnig: „... Trotl bin ich nicht“. Kreatives Schaffen in der Landesheilstalt Salzburg 1849–1969 (= Schriftenreihe des Salzburger Landesarchivs, Nr. 28). Salzburg: Land Salzburg 2018. 352 S.**

---

Eine außergewöhnliche, zugleich beeindruckende, auch beklemmende Publikation ist mit diesem umfangreichen Band in der Schriftenreihe des Salzburger Landesarchivs erschienen. Er ist hauptsächlich der Initiative, Unberirrbarkeit und immen-

sen Arbeitsleistung der Kunsthistorikerin und Spezialistin für Fragen von Art brut/Outsider Art Elisabeth Telsnig zu verdanken. Eine „Pioniertat“ hat dies Thomas Röske, Leiter der Sammlung Prinzhorn am Universitätsklinikum Heidelberg und Kenner der Kunst von PsychiatriepatientInnen, genannt. Denn als Telsnig, die seit vielen Jahren den Art-brut-Künstler Josef Hofer betreut, im Jahre 2015 aus den *Salzburger Nachrichten* zufällig erfuhr, dass es gelungen war, über 20.000 vom Schimmel befallene psychiatrische Patientenakten aus einem feuchten Keller der Salzburger Christian-Doppler-Klinik in das Salzburger Landesarchiv zu verlagern, um sie wissenschaftlich bearbeiten zu können, handelte sie schnell und schlug dem Landesarchiv dieses Projekt vor. Dabei konnte sie auf ihre seit Jahrzehnten erworbenen umfangreichen Kenntnisse zur Geschichte der künstlerischen Leistungen von PsychiatriepatientInnen in Europa seit dem 19. Jahrhundert zurückgreifen.

Nachdem die Direktion des Salzburger Landesarchivs der Durchsicht der Akten nach kreativ-künstlerischen Spuren – es sollten schließlich 27.800 (!) Aktenbestände zwischen 1849 und 1969 (!) sein – zugestimmt hatte, begann Telsnigs zweijährige Sichtung. In 153, also nur in etwa einem halben Prozent der Krankenakten seit 1849, fand sie Spuren, die schöpferisches Schaffen anzeigen. Schließlich wählte sie – mit exemplarischem Anspruch – etwa ein Drittel von Arbeiten (Zeichnungen, Malerei, Kalligrafisches, Montagen, Literarisches u. a. m.) aus, die in diesem Band in erstaunlich guter Qualität abgebildet sind. Telsnigs nüchternes und zugleich erschütterndes Resümee lautet, nicht zuletzt mit kritischem Blick auf die bis in die 1960er-Jahre in der „Salzburger Landesheilstalt für Geistes- und Gemütskranke“ („Nervenklinik“) tätige Ärzteschaft:

„Leider kam mir zu keiner Zeit ein Hinweis unter, der belegen würde, dass es in der Salzburger Landesheilstalt Ärzte gab, die dem kreativen Schaffen ihrer Patientinnen und Patienten jenseits der ärztlichen Diagnose Beachtung geschenkt, geschweige denn diese Werke wertgeschätzt, gefördert oder gar gesammelt hätten. Mehrfach finden sich in den Krankenakten sogar abwertende Anmerkungen über das Gezeichnete und Geschriebene. Wurden Werke aufbewahrt, so geschah es wohl vielmehr, um die Diagnose zu untermauern.“ (S. 23)

Keinesfalls wurden die kreativen Arbeiten in ihrer künstlerischen Qualität wahrgenommen. Zudem dürften viele Kreationen angesichts solchen Desinteresses und ärztlicher Insensibilität verloren gegangen und, wie angedeutet wird, als nutzlos und unwert vernichtet worden sein. Umso dringlicher ist nun diese Publikation.

Der Band wird von einem kompakten Aufriss zur Geschichte des „Irren-, Narren- und Siechenwesens“ im Lande Salzburg seit dem 18. Jahrhundert eröffnet. Oskar Dohle, der Leiter des Landesarchivs, hat ihn gemeinsam mit Ulrike Feistmantl, einer seiner Mitarbeiterinnen, verfasst. Die beiden skizzieren den steinigen Weg von der „Verwahrung“ über die NS-„Euthanasie“ bis hin zu den wissenschaftlich fundierten und heute international anerkannten Behandlungsmöglichkeiten auf der Basis moderner Organisationsstrukturen. Sie nehmen sich kein Blatt vor den Mund, wenn es darum geht, die mitverantwortlichen Salzburger Ärzte für die erwähnten Morde zu nennen (d. h. die zwischen 1934 und 1945 tätigen Direktoren Leo Wolfer und Günther Vogelsang sowie den Arzt Heinrich Wolfer). Etwa 400 psychisch kranke und beeinträchtigte PatientInnen aus dem Gau Salzburg, davon 262 aus der Landesheilanstalt, wurden ermordet (reichsweit waren es zwischen 1939 und 1941 ca. 100.000). Zugleich berichten Dohle/Feistmantl auf knappstem Raum äußerst informativ über alle nur denkbaren Probleme dieses Teils des Gesundheitswesens (z. B. bauliche Maßnahmen, medizinisch-psychiatrische Therapien im Wandel der Zeit, Träger-Institutionen, Leiter der Einrichtung seit 1848 bis heute, statistische Daten).

Von Thomas Röske stammt ein besonders wertvoller Beitrag, der nicht zuletzt den Stellenwert der vorliegenden Publikation klar macht. Denn Röske bietet – erneut auf knappstem Raum und für jedermann/jedermann in klarer Lesbarkeit – nicht nur einen Überblick über die europäischen Sammelzentren für Art brut/Outsider Art seit dem 19. Jahrhundert (z. B. Heidelberg/Hans-Prinzhorn-Sammlung mit heute ca. 26.000 künstlerischen Werken aus psychiatrischen Anstalten seit 1840; Bethlem Museum of the Mind in Beckenham/Kent mit ca. 1000 Werken seit dem 17. Jahrhundert; Museo della Mente/Ospedale Santa Maria della Pietà/Rom; Crichton Royal Institution/Scotland seit 1839; Collection de l'Art Brut/Lausanne seit 1976), sondern auch eine Skizze der wissenschaftlichen Meilensteine der Auseinandersetzung mit „Kunst in Akten“ bzw. der von Jean Dubuffet (1901–1985)

gegen die „etablierte ‚Art culturel?‘ favorisierten ‚Art brut‘ aus psychiatrischen Anstalten. Röske skizziert in seinem exzellenten Text zugleich sinnvolle Möglichkeiten der interpretatorischen Analyse von Kunstwerken aus der Psychiatrie:

„Kunst- und gestaltungspsychologische sowie psychoanalytische Betrachtungen bestimmten bereits das Buch ‚Ein Geisteskranker als Künstler‘ (1921) von Walter Morgenthaler und Prinzorns Studie von 1922 [Hans Prinzhorn: Bildnerie der Geisteskranken. Ein Beitrag zur Psychologie und Psychopathologie der Gestaltung]. Nach dem Zweiten Weltkrieg prägten lange Zeit biografische Blickwinkel die Betrachtung. [...] Heute dominieren zeit- und kulturhistorische Ansätze [...] Es ist aber zu erwarten, dass gerade von Seiten der Bildwissenschaft und der Disability Studies in den nächsten Jahren wichtige Anregungen kommen. Denn [...] bislang [sind] Fragen nach der anthropologischen und bildkritischen Verortung dieser Werke weitgehend ungeklärt [...]“ (S. 18)

Schließlich versucht Röske eine erste beschreibende Annäherung und Systematisierung der von Elisabeth Telsnig vorgelegten Materialien. Klar bleibt dabei, dass für die noch ausstehenden Interpretationen der Werke nicht alle zu berücksichtigenden Aspekte ausgeschöpft werden konnten, etwa Bildkultur-Kontexte der PatientInnen, ihre künstlerischen Vorbildungen sowie „persönliche und kollektive Erinnerungen“ usf.

Für mehr als 300 Seiten zeichnet die Kunsthistorikerin Elisabeth Telsnig verantwortlich – zuerst für ihren präzisen Arbeitsbericht im Kontext ihres Wissens über die seit dem 19. Jahrhundert in Europa virulente und zugleich widersprüchlichen Konzepten folgende Beschäftigung mit Kunst aus der Psychiatrie (z. B. Joseph Rogues de Fursac, Paul Meunier, Cesare Lombroso, Auguste Forel, Eugen Bleuler, Charles Ladame, Arthur Kielholz, Karl Gehry, Walter Morgenthaler, Hermann Rorschach), natürlich auch mit den für Österreich bahnbrechenden Leistungen von Leo Navratil (1921–2006) nach 1945. Grundlage von Telsnigs Denken und Engagement stellt dabei Jean Dubuffets Überzeugung dar, dass „die Mechanismen des künstlerischen Schaffens, die [die Insassen psychiatrischer Kliniken] zur Verfügung haben, bei ihnen genau die gleichen sind wie bei je-

dem sogenannten Normalen“ (S. 25) So dann bietet Telsnig einen äußerst informativen und zugleich mit zahlreichen und beeindruckenden Illustrationen versehenen Überblick über ihre Fundstücke. Sie hat 53 – aufgrund der geltenden Gesetze leider anonym bleibende – Beispiele sorgfältig ausgewählt. Die Stigmatisierungen, die diese Menschen aufgrund ihrer psychischen Erkrankungen ohnehin erfahren mussten, werden auf diese Weise prolongiert. Eine einzige Ausnahme gibt es, da das Schicksal dieses Patienten bereits 1991 in einem Beitrag über „Euthanasie und Zwangssterilisierung“ von Inghwio aus der Schmittgen und Walter Reschreiter in dem Band *Widerstand und Verfolgung in Salzburg 1934–1945* des DÖW publiziert wurde: Sie betrifft das Schicksal des k.u.k. Offiziers Johann Georg Mayrhofer (1891–1952), der wegen einer „schweren posttraumatischen Belastungsstörung, andauernder Persönlichkeitsänderung und Opiatsabhängigkeit“ – die Ärzte hatten pauschal „Schizophrenie“ diagnostiziert – seit 1929 mehrmals in die Klinik eingeliefert wurde und trotz vorgesehener Ermordung im Zuge der NS-„Euthanasie“ Hartheim überlebte. Unmittelbar nach Ende des Krieges lieferte Mayrhofer einen erschütternden und zugleich für die historische Forschung unschätzbaren „Erlebnisbericht“ über seine Deportation aus der Klinik. Dass sich der damalige interimistische Leiter der Klinik im Mai 1945 anmaßte, den Bericht des Patienten in verhältnismäßig harmloser Weise zu verändern, spricht Bände. Telsnig liefert das Faksimile dieses Berichtes und eine weitere Arbeit des Patienten, etwa die gereimte „Geschichte eines Traumes“ mit Illustrationen.

Die ausgewählten Beispiele stammen von PatientInnen (Geburtsjahrgänge von 1833 bis 1921), die zwischen 1855 und 1962 in der Salzburger Anstalt für kurze Zeit oder praktisch lebenslang betreut und behandelt wurden – zwölf von diesen künstlerisch tätigen Menschen wurden von der NS-Medizin „erbbiologisch erfasst“ bzw. als „erbkrank angezeigt“: Auf der Basis von Telsnigs Rechercheleistung wird ein Forschungsprojekt der Universität Salzburg alle mit der Salzburger Klinik in Verbindung stehenden „Euthanasie“-Fälle aufarbeiten – nach fast 80 Jahren.

Die künstlerisch tätigen PatientInnen stammten aus fast allen Teilen des alten Österreich (z. B. auch aus Galizien, Tschechien, Slowenien), aber auch aus Bayern. Nicht weniger als 25 unterschiedliche Diagnosen hatten die Ärzte seit dem 19. Jahrhundert ausgestellt, deren Haltbarkeit bzw. Fehleinschätzung von den

heute in der Psychiatrie und Neurologie tätigen Ärzten (Wolfgang Aichhorn, Leonhard Thun-Hohenstein, Eugen Trinkka) auf der Basis der Krankenakten evaluiert wurden – leider ohne nähere Erläuterungen. Umso größere Mühe und Aufmerksamkeit ließ Telsnig walten. Denn jedem ihrer Beispiele widmet sie eine bis zu drei Seiten umfassende Information der einzelnen Menschenschicksale, wie sie sich aus den Krankenakten ablesen lassen. Dabei beschränkt sich die Autorin nicht allein auf wesentliche biografische Fakten, sondern transkribiert bzw. erläutert relevante Passagen der kreativen Fundstücke, indem sie u. a. kunst- und literarhistorische Bezüge aufmacht (z. B. Adelbert von Chamisso, J. W. von Goethe, Ferdinand Hodler, Pablo Picasso, Marc Chagall, Kriegsliteratur, Architektur, Popart, Tamara de Lempicka, Gustave Doré), beschreibt skizzenhaft die Fundstücke und bietet den interessierten Lesern und Leserinnen überdies zeitgeschichtliche Zusammenhänge und Dokumente an, um die Arbeiten der PatientInnen besser verstehen und verorten zu können. Somit legt Telsnig mit ihren Salzburger Beispielen die Grundlage etwa für vergleichende Studien über Art brut in anderen Sammlungen weltweit.

Prinzipiell orientiert sie sich an ihrer Überzeugung – Thomas Röske hat es auf den Punkt gebracht –, wonach es darum geht, den Menschen in der Psychiatrie „als Künstler/innen die Identität zurückzugeben, die ihnen als Patient/innen genommen worden war“ (S. 18) Umso schmerzlicher erscheint Telsnig die noch immer gültige Rechtslage, die Anonymisierung notwendig macht und somit weiterhin kollektiver Stigmatisierung Vorschub leistet. Diese Publikation sollte Anlass für weiterführende medizingeschichtliche, insbesondere psychiatriehistorische Forschungen unter Berücksichtigung künstlerischer Dimensionen psychisch kranker Menschen sein und zugleich das Bewusstsein für die Vielfalt des Schöpferischen in jedem „individuellen Sein“ (S. 25) schärfen. Denn, wie Jean Dubuffet präzise formulierte: „Alle Beziehungen [...], die wir zu unseren Kollegen mit der Schellenkappe hatten, haben uns überzeugt, dass die Mechanismen des künstlerischen Schaffens, die sie zur Verfügung haben, bei ihnen genau die gleichen sind wie bei jedem sogenannten Normalen; übrigens scheint uns diese Unterscheidung zwischen normal und anormal nicht recht fassbar zu sein. [...] Wo ist er, der normale Mensch?“ (S. 25)

**Karl Müller**

**Schoeps, Julius H.: Düstere Vorahnungen. Deutschlands Juden am Vorabend der Katastrophe. Berlin: Hentrich & Hentrich-Verlag 2018. 612 S.**

Wie reagierte die jüdische Bevölkerung auf die Machtübertragung an die Nationalsozialisten? Diese Frage nimmt die Opfer- und nicht die Täterperspektive ein. Während die Forschung die Repressionspolitik durch den NS-Staat breit aufgearbeitet hat, widmete sie weniger Aufmerksamkeit den davon betroffenen Juden und Jüdinnen. Erkannten sie die Bedrohung ihrer Existenz? Oder hielten sie den Nationalsozialismus für ein vorübergehendes Phänomen? War eher die Anpassung oder mehr die Auswanderung die dominierende Handlungsoption? Antworten darauf geben will der Historiker und Politikwissenschaftler Julius H. Schoeps, Gründungsdirektor und langjähriger Leiter des Moses Mendelssohn-Zentrums für europäisch-jüdische Studien an der Universität Potsdam. Mit *Düstere Vorahnungen. Deutschlands Juden am Vorabend der Katastrophe* legt er eine umfangreiche Studie vor. Darin geht es um die Entwicklung zwischen 1933 und 1935 und die Frage „Wie [...] haben die deutschen Juden die Ereignisse vor und nach der Machtübernahme erfahren, erlebt und verarbeitet?“ (S. 12). Dabei blickt der Autor zunächst auf die Entwicklung in der Weimarer Republik, konnte dort doch bereits ein Anstieg des Antisemitismus ausgemacht werden. Dies waren für ihn „Verbote des Kommen- den“ (S. 19). Ein Bewusstsein davon sei innerhalb des keineswegs homogenen Judentums sehr wohl vorhanden gewesen. Aufgrund der starken Assimilation und Integration konnte und wollte man sich in dessen nicht die folgenden Konsequenzen und Verbrechen vorstellen. Es gab zwar die erwähnten Bedenken, gleichwohl hoffte die jüdische Bevölkerung auf eine Mäßigung des Regimes. Der Autor zitiert etwa eine Erklärung des „Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens“, wo von der unbeirrten „Pflege der deutsch-vaterländischen Gesinnung“ (S. 118) die Rede war. Man habe so auf ein Arrangement mit den Nationalsozialisten gehofft. Doch es kam bekanntlich ganz anders: Die Ausgrenzungs- und Diskriminierungspraxis nahm zu, tagtäglich erfolgten Entrechtungen und Gewalttaten. Den Betroffenen wurde die soziale Existenzgrundlage entzogen.

All dies wird anhand von Beispielen eindrucksvoll geschildert, wodurch die Ereig-

nisse nicht in abstrakten Statistiken verschwinden. Es geht um die Entrechtung jüdischer Ärzte, Rechtsanwälte und Wissenschaftler. Immer wieder wird auch ausführlich auf konkrete Ereignisse eingegangen, sei dies der Sturm auf Magnus Hirschfelds „Institut für Sexualwissenschaft“ oder das Schicksal der Kinderbuchautorin Else Ury, sei es die Ermordung des Schriftstellers Theodor Lessing oder die Verfolgung des Sozialdemokraten Felix Fechenbach. Man findet bei diesen eindrucksvollen Beschreibungen auch wichtige Detailinformationen wie zum „Ha'avara-Transferabkommen“ und der „Zusammenarbeit“ von Nationalsozialisten und Zionisten (vgl. S. 371–378, 453–459). Dabei findet sich eine historisch korrekte Beschreibung mit differenzierten Einschätzungen, kursieren doch gerade dazu von geneigter Seite ominöse Zerrbilder. Bilanzierend heißt es: Die Juden hätten die Gefahr des Nationalsozialismus gesehen, aber „deren Entschlossenheit“ (S. 499) unterschätzt.

Wie der Autor selbst schreibt, sind viele Ausführungen nicht „neu“, aber als „Narrativ der Zusammenschau“ (S. 13) wichtig. Genau darin ist die Bedeutung des Buchs zu sehen, wobei die Opferperspektive wichtig ist. Schoeps gelang damit ein überaus lesenswertes Werk. Er schreibt in dessen mehr als Historiker, weniger als Politikwissenschaftler. Insofern lässt der Autor hauptsächlich die Fakten sprechen und ist mit Urteilen eher zurückhaltend. Bei alledem spielt auch die Erinnerung an seinen Vater eine Rolle, hatte dieser doch als deutsch-nationaler Jude seinerzeit auf eine Mäßigung der Nationalsozialisten gehofft. Entgegen mancher Einwände macht dieser persönliche Hintergrund aus dem Buch aber keine Rechtfertigungsschrift. Es wird hier anhand eines konkreten Falles die Komplexität des Themas deutlich. Wünschenswert wäre noch gewesen, die damaligen Juden und Jüdinnen in ihrer Vielfalt stärker zu unterscheiden. Welche genauen Ausrichtungen gab es, wie reagierten diese auf den Nationalsozialismus? Ansonsten: Es handelt sich um beklemmendes und wichtiges Werk.

**Armin Pfahl-Traugher**

Diese Zeitung ist eine von  
1.800 aus dem Leseprogramm von

**APA-DeFacto GmbH**  
**MEDIENBEOBACHTUNG**

1060 WIEN, LAIMGRUBENGASSE 10  
TEL.: 01/360 60 - 5123  
E-MAIL: defacto@apa.at  
INTERNET: <http://www.apa-defacto.at>

# Nisko 1939: Erste Massendeportation aus Wien

## Deportation und Vernichtung – Maly Trostinec

Internationales Symposium / Buchpräsentation des DÖW in Kooperation mit Wohnprojekt Gleis 21

Dienstag, 17. September 2019 / Renner-Institut, Karl-Popper-Straße 8, 1100 Wien

Koordination: Claudia Kuretsidis-Haider, Christine Schindler, Winfried R. Garscha, Wolfgang Schellenbacher  
Gesamtmoderation: Claudia Kraft, Institut für Zeitgeschichte, Universität Wien / Programm: [www.doew.at](http://www.doew.at)

### Symposium, 12.30–17.45 Uhr

Der vom NS-Regime am 1. September 1939 entfesselte Zweite Weltkrieg beschränkte die Möglichkeiten zur weiteren Flucht und Vertreibung der Juden und Jüdinnen aus dem Deutschen Reich. Die NS-Führung forcierte deshalb die Planungen zur Schaffung eines „Judenreservates“ im Gebiet östlich von Nisko am Fluss San an der Grenze des „Generalgouvernements“. Dieser Plan gelangte zwar nicht zur Durchführung, dennoch ließ der Chef des RSHA Reinhard Heydrich, dem von Reichsführer SS Heinrich Himmler die Organisation der Zwangsumsiedlung übertragen worden war, von Adolf Eichmann, Leiter der Zentralstelle für jüdische Auswanderung in Wien, Deportationszüge zusammenstellen. Im Rahmen dieser Aktion gelangten von Wien aus zwei Transporte nach Nisko, am 20. und 27. Oktober 1939. Die Erstellung der Liste wurde der Israelitischen Kultusgemeinde übertragen. Allerdings konnte nur ein kleiner Teil der rund 1500 Deportierten, etwa 200 Männer, im Lager, das sie selbst aufbauen mussten, unterkommen. Die Mehrheit hingegen wurde unter Abfeuerung von Schreckschüssen über die deutsch-so-

No.	Name	Beruf	Adresse	Geburtsdatum	Ort	Notizen
72	Blumenfeld Otto	Lederarbeiter	15, Kellinggasse 8	13.9.11	D.R.	2/17
73	Böhm Karl	Reisender	1, Salzries 12	23.7.94	D.R.	2/18
74	Bohensky Eduard	Schneider	2, Rotensterng. 2a	28.8.94	D.R.	2/19
75	Bohensky Kurt	Schneider	2, Czerningasse 9	1.10.07	D.R.	2/20
76	Bonihady Ludwig	Reisender	2, Rotensterng. 31	30.11.99	D.R.	2/21
77	Brand Abraham	Goldarbeiter	2, Gr. Mohreng. 18	12.1.97	D.R.	2/22
78	Brand Hans	Handelsgestellter	2, Tabarstr. 33	3.9.06	D.R.	2/23

Aus der Deportationsliste Wien–Nisko, 20. 10. 1939

wjetische Demarkationslinie gejagt. Die meisten von ihnen wurden vom sowjetischen Geheimdienst NKWD als „politisch unzuverlässig“ eingestuft und in Zwangsarbeitslager verbracht. 198 Männer, die in Nisko verblieben waren, kamen nach dem Ende der Aktion nach Wien zurück. Viele von ihnen wurden später in den nationalsozialistischen Vernichtungsstätten ermordet. Das internationale Symposium *Nisko*

1939: Erste Massendeportation aus Wien stellt den Auftakt eines vom DÖW für die nächsten Jahre geplanten Forschungsschwerpunktes dar. Ziel ist die über das wichtige Werk von Jonny Moser, *Nisko – Die ersten Judendeportationen*, hinausgehende Erschließung von weiteren Quellen zur Nisko-Aktion sowie das Sichtbarmachen des Schicksals der deportierten Männer.

### Buchpräsentation, 18.00–19.30 Uhr

DÖW (Hrsg.)

**Deportation und Vernichtung  
Maly Trostinec**

Jahrbuch 2019

Zwischen 1942 und 1944 ermordeten die Nationalsozialisten in Maly Trostinec bis zu 60.000 Menschen. Mehr als 9700 österreichische Juden und Jüdinnen wurden an dieser Mordstätte im besetzten Weißrussland umgebracht bzw. gingen im nahe gelegenen Ghetto Minsk zugrunde, wurden erschossen oder in Gaswagen mit Aus-

puffgasen erstickt. Österreicher waren an der Ermordung der Juden und Jüdinnen, sowjetischen Kriegsgefangenen, PartisanInnen, ZivilistInnen in Weißrussland beteiligt. Keiner von ihnen wurde nach dem Krieg in Österreich für seine Verbrechen verurteilt. Das Jahrbuch 2019 des DÖW publiziert neue Forschungsergebnisse zu diesem Ort der Massenvernichtung, aber auch zur Verfolgung der österreichischen Roma und Sinti, zum belgischen SS-Auffanglager Breendonk und zu einer tschechisch-österreichischen Forschungskoope-ration, die verstreute Dokumente zu Flucht und Vertreibung online zusammenführt.



## Ich bestelle folgende Publikationen:

### *Kombiangebot*

**Gedenken und Mahnen in Wien**, Gedenkstätten zu Widerstand und Verfolgung, Exil, Befreiung. Eine Dokumentation, hrsg. v. DÖW, Wien 1998

**Gedenken und Mahnen in Wien. Ergänzungen I**, Wien 2001.  
€ 13,- (statt € 15,-) ... Stück

Heinz Arnberger / Claudia Kuretsidis-Haider (Hrsg.), **Gedenken und Mahnen in Niederösterreich**. Erinnerungszeichen zu Widerstand, Verfolgung, Exil und Befreiung, Mandelbaum Verlag 2011, 712 S., Ladenpr. € 39,90 ... Stück

Institut Theresienstädter Initiative/DÖW (Hrsg.) **Theresienstädter Gedenkbuch**. Österreichische Jüdinnen und Juden in Theresienstadt 1942–1945, Prag 2005, 702 S., € 29,- ... Stück

Herbert Exenberger/Heinz Riedel, **Militärschießplatz Kagran**, Wien 2003, 112 S., € 5,- ... Stück

DÖW, **Katalog zur permanenten Ausstellung**. Wien 2006, 207 S., 160 Abb., € 24,50 ... Stück

DÖW, **Catalog to the Permanent Exhibition**, Wien 2006, 95 S., über 100 Abb., € 14,50 ... Stück

**Forschungen zum Nationalsozialismus und dessen Nachwirkungen in Österreich**. Festschrift für Brigitte Bailer, hrsg. vom DÖW, Wien 2012, 420 S., € 19,50 ... Stück

Barry McLoughlin / Josef Vogl, „... Ein Paragraf wird sich finden“. **Gedenkbuch der österreichischen Stalin-Opfer (bis 1945)**, hrsg. v. DÖW, Wien 2013, 622 S., € 24,50 ... Stück

Florian Freund, **Die Toten von Ebensee**. Analyse und Dokumentation der im KZ Ebensee umgekommenen Häftlinge 1943–1945, Braintrust, Verlag für Weiterbildung 2010, 444 S., € 29,- ... Stück

Wolfgang Neugebauer, **The Austrian Resistance 1938–1945**, Edition Steinbauer 2014, 336 S., € 22,50 ... Stück

Wolfgang Neugebauer, **Der österreichische Widerstand 1938–1945**, überarb. u. erw. Fassung, Edition Steinbauer 2015, 351 S., € 22,50 ... Stück

Rudolf Agstner / Gertrude Enderle-Burcel / Michaela Follner, **Österreichs Spitzendiplomaten zwischen Kaiser und Kreisky**. Biographisches Handbuch der Diplomaten des Höheren Auswärtigen Dienstes 1918 bis 1959, Wien 2009, 630 S., € 29,90 ... Stück

**Fanatiker, Pflichterfüller, Widerständige. Reichsgaue Niederdonau, Groß-Wien**, Jahrbuch 2016, hrsg. v. DÖW, Wien 2016, 412 S., € 19,50 ... Stück

**80 Jahre Internationale Brigaden**. Neue Forschungen über österreichische Freiwillige im Spanischen Bürgerkrieg, hrsg. v. DÖW u. Vereinigung österreichischer Freiwilliger in der Spanischen Republik 1936–1939 und der Freunde des demokratischen Spanien, Wien 2016, 157 S., € 12,50 ... Stück

*Wieder erhältlich:* Jakob Rosenberg / Georg Spitaler, **Grün-weiß unterm Hakenkreuz**. Der Sportklub Rapid im Nationalsozialismus, hrsg. v. SK Rapid und DÖW, Wien 2011, 303 S., EUR 18,99 ... Stück

„Vor unserem Herrgott gibt es kein unwertes Leben“. Die Predigt von Diözesanbischof Michael Memelauer bei der Silvesterandacht am 31. Dezember 1941 im Dom zu St. Pölten, hrsg. v. DÖW u. Diözesanarchiv St. Pölten, St. Pölten 2017, 42 S., € 5,- ... Stück

**Österreichische Ärzte und Ärztinnen im Nationalsozialismus**, Jahrbuch 2017, hrsg. v. Herwig Czech u. Paul Weindling im Auftrag des DÖW, Wien 2017, 303 S., € 19,50 ... Stück

**Zeithistoriker – Archivar – Aufklärer**. Festschrift für Winfried R. Garscha, hrsg. v. Claudia Kuretsidis-Haider u. Christine Schindler im Auftrag des DÖW u. der Forschungsstelle Nachkriegsjustiz, Wien 2017, 500 S., € 19,50 ... Stück

Claudia Kuretsidis-Haider, **Österreichische Pensionen für jüdische Vertriebene**. Die Rechtsanwaltskanzlei Ebner: Akteure – Netzwerke – Akten, hrsg. v. DÖW, Wien 2017, 319 S., € 19,50 ... Stück

**Forschungen zu Vertreibung und Holocaust**, Jahrbuch 2018, hrsg. v. DÖW, Wien 2018, 382 S., € 19,50 ... Stück

Herwig Czech / Wolfgang Neugebauer / Peter Schwarz, **Der Krieg gegen die „Minderwertigen“**. Zur Geschichte der NS-Medizin in Wien / **The War against the „Inferior.“** On the History of Nazi Medicine in Vienna. Katalog zur Ausstellung in der Gedenkstätte Steinhof im Otto-Wagner-Spital der Stadt Wien, hrsg. v. DÖW, Wien 2018, 243 S., € 25,- ... Stück

Josef Eisinger, **Flucht und Zuflucht**. Erinnerungen an eine bewegte Jugend, hrsg. v. DÖW, Wien 2019, 240 S., € 20,- ... Stück

Claudia Kuretsidis-Haider / Rudolf Leo, **„dachaureif“**. Der Österreichertransport aus Wien in das KZ Dachau am 1. April 1938. Biografische Skizzen der Opfer, hrsg. v. DÖW u. Zentraler österreichischer Forschungsstelle Nachkriegsjustiz, Wien 2019, 344 Seiten, zahlr. Abb., € 25,-... ... Stück

**Deportation und Vernichtung – Maly Trostinec**. Jahrbuch 2019, hrsg. v. DÖW, Wien 2019, 359 S., € 19,50 ... Stück

Name:

Adresse:

Unterschrift:

Telefonische Bestellungen bitte unter 22 89 469/319.

**Österreichische Post AG/  
Sponsoring.Post**

Zulassungs-Nr.  
**02Z031276 S**

Verlagspostamt  
1010 Wien